



Inventarergänzung 2019

Objektblätter



Herausgeberin:
Stadt Zürich
Hochbaudepartement
Amt für Städtebau (AfS)

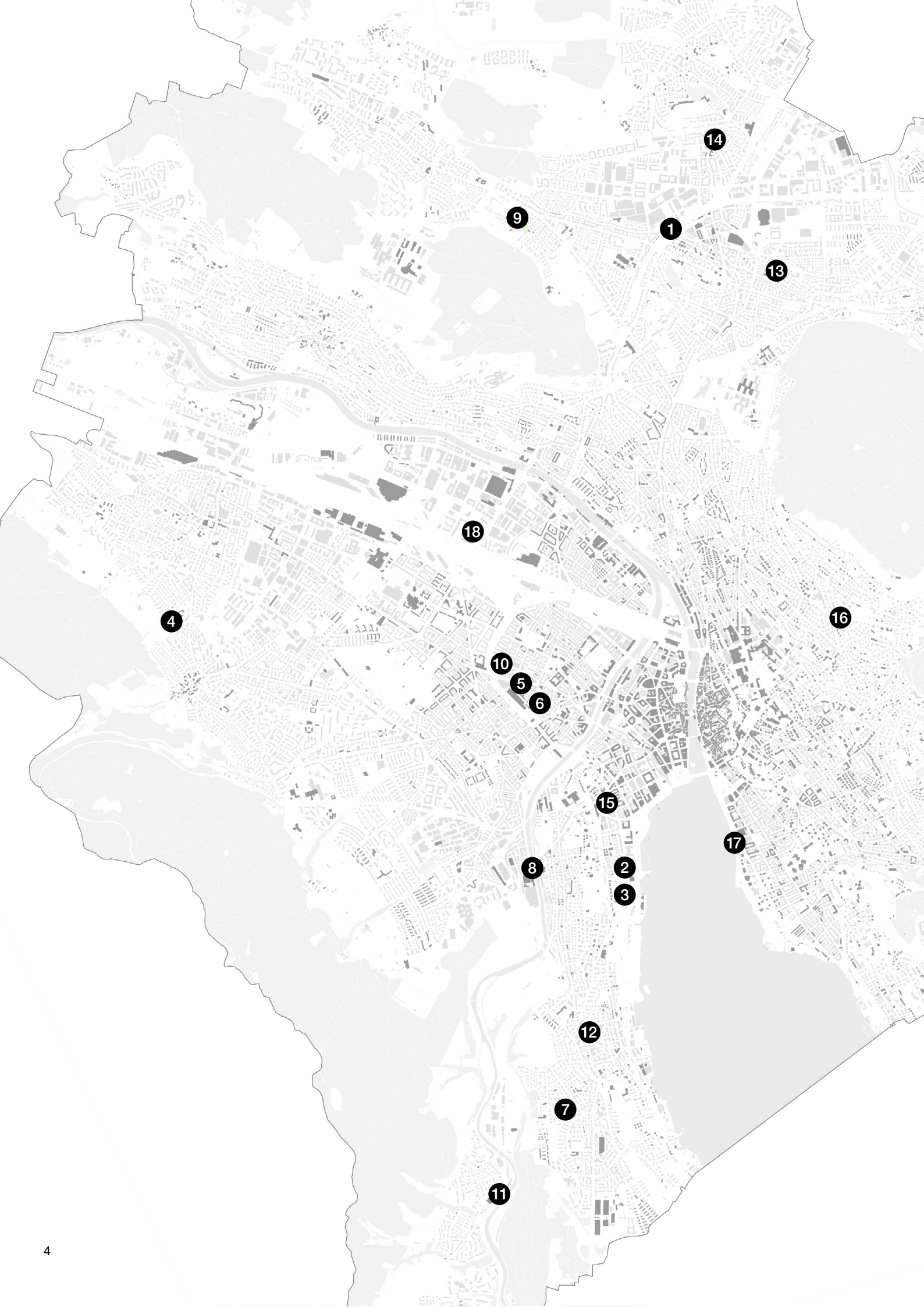
Inhalt / Redaktion:
Amt für Städtebau, Inventarisierung Denkmalpflege
Grün Stadt Zürich, Gartendenkmalpflege

Bezugsquelle:
Stadt Zürich
Amt für Städtebau
Lindenhofstrasse 19
8021 Zürich
Telefon: 044 412 11 11
afs@zuerich.ch
www.stadt-zuerich.ch/hochbau

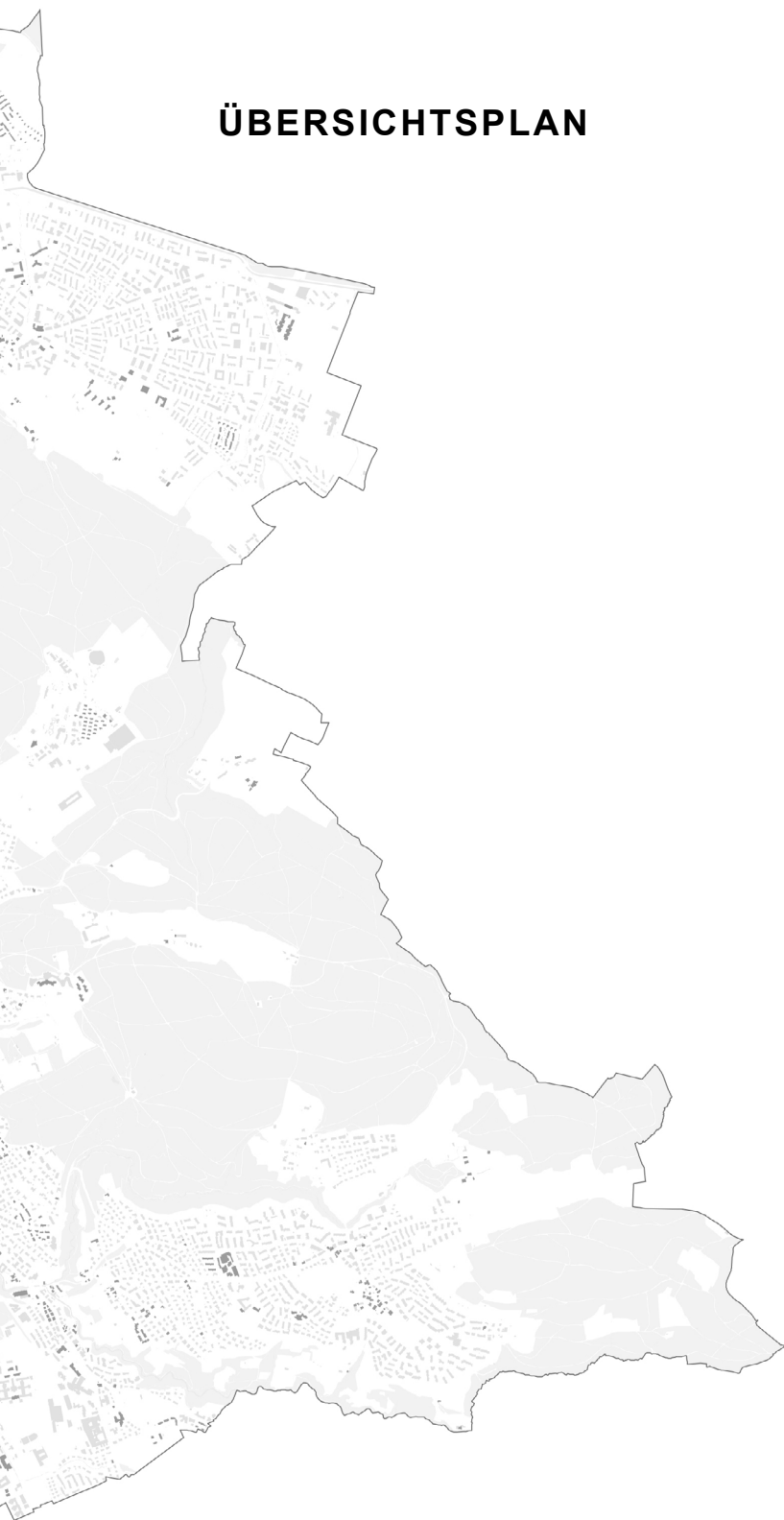
Zürich, März 2019

INHALT

	Übersichtsplan	4
①	Affolternstrasse 52	6
② ③	Alfred-Escher-Strasse 76, Sternenstrasse 11 und Alfred-Escher-Strasse 86, 88	7
④	Algierstrasse 41, Friedhofgebäude	8
⑤ ⑥	Elisabethenstrasse 28 und Körnerstrasse 12	9
⑦	Farenweg 9	10
⑧	Giesshübelstrasse 15	11
⑨	Käferholzstrasse 271	12
⑩	Kalkbreitestrasse 3	13
⑪	Leimbachstrasse 51	14
⑫	Mutschellenstrasse 151, 153, 155	15
⑬	Salvatorstrasse 18	16
⑭	Schaffhauserstrasse 449	17
⑮	Seestrasse 17, 19, Gotthardstrasse 66	18
⑯	Toblerplatz 4	19
⑰	Utoquai 50	20
⑱	Zahnradstrasse 22	21



ÜBERSICHTSPLAN

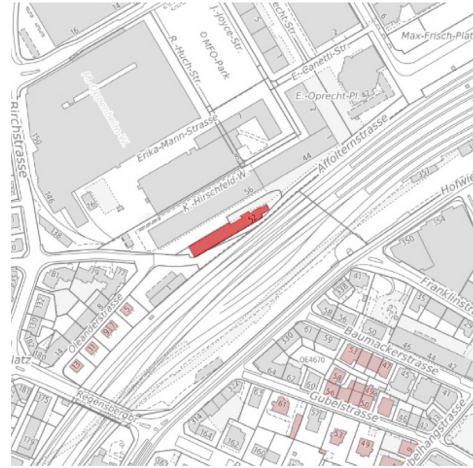


AFFOLTERNSTRASSE 52

1



Foto AfS 2018



Affolternstrasse 52

Bauten im Inventar bzw. unter Schutz

Ehemaliges Direktionsgebäude MFO
Baujahr: 1869, mehrere Erweiterungen
Architekt: Carl Arnold Séquin
Bauherrschaft: Maschinenfabrik Oerlikon (MFO)

Das ehemalige Direktionsgebäude der MFO ist mit seiner starken Präsenz beim Bahnhof Oerlikon ein Wahrzeichen der Stadt Zürich. Es ist das älteste erhaltene Gebäude der Maschinenfabrik Oerlikon und ein wichtiges Identifikationsmerkmal für das Bahnhofsquartier. Seine Bedeutung wurde bereits 2013 erkannt, als das Gebäude trotz des südwestlichen Gleisbaus nicht abgebrochen, sondern auf grossen Druck der Öffentlichkeit aufwendig und mit grossem Medienecho verschoben wurde. Charakteristisch sind die durch Pilaster gegliederten Backsteinfassaden über einem Bruchsteinsockel, das abschliessende Kranzgesims, die regelmässigen Reihen aus Stichbogenfenstern und das Flachdach. Das Gebäude ist sowohl städtebaulich als auch architektur- und industriegeschichtlich von hoher Bedeutung für die Stadt Zürich. Heute beherbergt es unter anderem ein Restaurant und ein Bistro.

Literatur: Karin Dangel, Darf man ein Denkmal verschieben? – Gedanken über die Versetzung des MFO-Gebäudes, in: Archäologie und Denkmalpflege 2010–2012, Zürich 2012, S. 86–90; Die Maschinenfabrik Oerlikon, in: Zürcher Kalender, 1896, S. 13–16; Verein Oerlikon Industriegeschichten (Hg.), Ein Haus geht auf Reisen. Die Verschiebung des MFO-Gebäudes in Oerlikon, Zürich 2014.

ALFRED-ESCHER-STRASSE 76, STERNENSTRASSE 11 UND ALFRED-ESCHER-STRASSE 86, 88

2 3



A. Escher-Strasse 76, Sternenstrasse 11, Foto AfS 2019



■ A. Escher-Strasse 76, Sternenstrasse 11
und A. Escher-Strasse 86, 88

■ Bauten im Inventar bzw. unter Schutz

Wohn- und Geschäftshäuser

Baujahr: 1932/33

Architekt: Hermann Hefner

Bauherrschaften: Genossenschaft Gerberhof (Alfred-Escher-Str. 86, 88)

Genossenschaft Fellhof (Alfred-Escher-Str. 76, Sternenstr. 11)

An der verkehrsreichen Alfred-Escher-Strasse bilden die beiden typengleichen Eckgebäude markante Akzente. Sie besitzen fünf Vollgeschosse, regelmässige Fensterachsen und Walmdächer mit Lukarnen. Massvoll eingesetzter Bauschmuck wie rustizierte Sockelgeschosse, segmentbogenförmige Fensterstürze oder gerundete Balkone mit schmiedeeisernen Geländern bestimmen den repräsentativen Ausdruck. Mit Baujahr 1932/33 sind es zwei späte und damit auch seltene Vertreter des französischen Neubarocks in Zürich. Sie erinnern mit ihren Bezügen zur herrschaftlichen Architektur an die sogenannten Wohnschlösser, die um 1900 für das Grossbürgertum entstanden. Hinter den repräsentativen Fassaden befinden sich allerdings unerwartet kleinteilige (Genossenschafts-) Wohnungen. Entstanden in der ersten Phase des mit städtischen Mitteln geförderten genossenschaftlichen Wohnungsbaus, sind die beiden Wohn- und Geschäftshäuser nicht allein städtebaulich und architekturhistorisch, sondern auch sozialhistorisch wichtige Zeugen am Eingang zur Innenstadt.

Literatur: –

ALGIERSTRASSE 41

4



Foto AfS 2018



- Algerstrasse 41
- Bauten im Inventar bzw. unter Schutz
- Umgebung im Inventar

Friedhofgebäude

Baujahr: 1902

Architekt/Baumeister: Adolf Asper, Johann Jenny

Bauherrschaft: Gemeinde Albisrieden

Ursprünglich lag die letzte Ruhestätte der Kirchgemeinde Albisrieden bei der alten Kirche. Nach deren Ersatz 1816 herrschte für längere Zeit Platzmangel, bis schliesslich 1902 der so genannte «Friedhof in den Kriegäckern» eröffnet werden konnte. Das ehemalige Leichenhaus wird heute für den Friedhof-Unterhalt genutzt. Es befindet sich an der nördlichen Ecke des Friedhofgeländes und bildet, in der Verlängerung der Untermosstrasse, städtebaulich wirksam den Endpunkt der Eingangsschse, die als Allee aus Thuja und Fächerahorn ausgebildet ist. Das einfache Gebäude aus zweifarbigem Sichtbackstein kontrastiert mit dem üppigen Grün der Umgebung und wendet sich, flankiert von zwei hohen Zypressen, mit Treppengiebel und Rundbogenportal, den Eintretenden zu. In seiner schmucken Ausgestaltung und Unversehrtheit trägt es viel zur romantischen Beschaulichkeit des Ortes bei. Die Friedhofanlage ist bereits im kommunalen Inventar der schützenswerten Gärten und Anlagen enthalten.

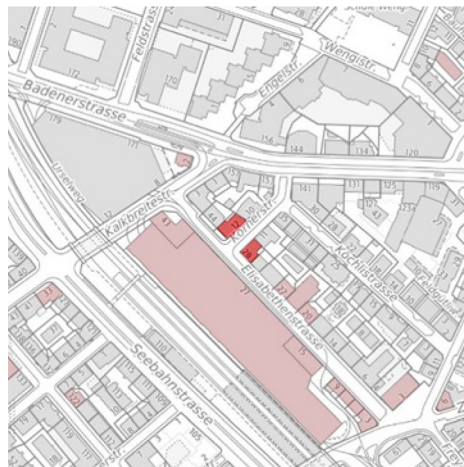
Literatur: Cornelia Bauer, Jan Capol, Kleinbauten der Stadt Zürich, Basel 1995, S. 35; Chronik der Kirche und der Kirchgemeinde Albisrieden, Gedenkschrift zur Einweihung der neuen Kirche im Mai 1951, Zürich 1951, S. 31–32; Nordbert Loacker, Christoph Hänsl, Wo Zürich zur Ruhe kommt. Die Friedhöfe der Stadt Zürich, Zürich 1998, S. 22–24.

ELISABETHENSTRASSE 28 UND KÖRNERSTRASSE 12

5 6



Elisabethenstrasse 28, Foto AfS 2018



■ Elisabethenstrasse 28 und Körnerstrasse 12
■ Bauten im Inventar bzw. unter Schutz

Zwei Wohn- und Geschäftshäuser

Baujahr: 1897

Architekten und Bauherren: Josef Müller-Ott und Fritz Bayer

Die sich gegenüberliegenden Eckgebäude sind Teil zweier fünfgeschossiger Häuserzeilen entlang der Elisabethenstrasse. Über den verputzten Gebäudesockeln mit gewerblicher Nutzung liegen je vier Wohngeschosse aus Sichtbackstein. Baukünstlerisch sind die beiden Bauten frühe und qualitätsvolle Beispiele für die historische Blockrandarchitektur des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Für das äussere Erscheinungsbild bedienten sich die Architekten aus dem Formenvokabular der Neurenaissance, was sich in schmückenden Details wie den Sohlbankgesimsen, giebelförmigen Fensterbekrönungen oder schmiedeeisernen Ziergeländern artikuliert. Das zweite Obergeschoss zeigt im Sinne der Beletage den reichsten Bauschmuck. Als zwei der letzten nicht purifizierten Bauten an der Elisabethenstrasse bereichern sie heute mit den wirkungsvollen Backsteinfassaden das Strassenbild. Zusammen bilden die nahezu identischen Gebäude zudem ein repräsentatives Ensemble, das die frühe Verstädterung des einst ländlichen Stadtquartiers Ausersihl um die vorletzte Jahrhundertwende bezeugt.

Literatur: –



Foto AfS



- Farenweg 9
- Umgebung
- Bauten im Inventar bzw. unter Schutz

Kindergarten Farenweg und Umgebung

Baujahr: 1928

Architekt: Hermann Herter

Bauherrschaft: Stadt Zürich

Zusammen mit der grosszügigen Grünanlage fügt sich das Kindergartengebäude harmonisch in die lockere Bebauungsstruktur des Wohnquartiers in Wollishofen. Hermann Herter, damaliger Stadtbaumeister, baute einen formreduzierten und kompakten Kubus mit Walmdach. Die Kindergartenräume an der Südseite erhalten durch hohe, regelmässig angeordnete Sprossenfenster ausreichend Tageslicht. Getrennt durch einen breiten Gang, der sich über die gesamte Gebäudelänge erstreckt, liegen die Serviceräume an der Nordseite. Der Kindergarten zählt zu Herter's Frühwerk und zeigt Ähnlichkeiten zum Kindergarten Zanggerweg (unter Schutz), den er 1927 erstellte. Zusammen mit dem Kindergarten an der Salvatorstrasse in Oerlikon sind es frühe Beispiele von Gebäuden, die speziell für die Erziehung von Kindern im Vorschulalter erstellt wurden. Sie sind deshalb sozialgeschichtlich, baukünstlerisch und bautypologisch wertvoll.

Umgebung: Der Aussenraum ergänzt den Kindergarten zu einem kindergerechten Ensemble von hohem gestalterischem und funktionalem Wert. Die grosszügige, südorientierte Freifläche ist mit einfachen Mitteln in Räume unterschiedlicher Funktionen und Aufenthaltsqualitäten unterteilt. Während der das Gebäude umgebende, ebene Kiesplatz sowohl für den Unterricht im Freien als auch zum Spielen geeignet ist, dient die tieferliegende Spielwiese dem ausgelassenen Bewegungsspiel. Optisch gefasst wird das Gelände durch kastenförmig geschnittene Platanen. Die Gestaltung der in weiten Teilen authentisch erhaltenen Aussenanlage wird ebenfalls Herter zugeschrieben. Sie wurde 2018 im Zug der Gebäuderestaurierung sanft erneuert.

Literatur: J. Amman, F. Enderlin, Die Kindergärten der Stadt Zürich, Zürich 1942; Pietro Maggi et al., Hermann Herter. Stadtbaumeister von Zürich, in: Archithese 25 (1995); Christine Morra-Barrelet, Hermann Herter (1877–1945). Zürcher Stadtbaumeister von 1919 bis 1942, unpubl. Lizentiatsarbeit, Zürich 1996.

GISSHÜBELSTRASSE 15

8



Foto AfS 2018



■ Giesshübelstrasse 15

■ Bauten im Inventar bzw. unter Schutz

Ehem. Verwaltungsgebäude Sihl-Papier

Baujahr: 1956

Architekt: André Eugène Bosshard

Bauherrschaft: Sihl-Papier

Das Gebäude liegt exponiert im Spickel zwischen Giesshübelstrasse und Sihl und bildet den städtebaulichen Auftakt zum Areal der Grossüberbauung Sihlcity. Als Riegel vor der Sihlhochstrasse und als östlicher Abschluss des stark frequentierten Utoplatzes leistet es einen bedeutenden Beitrag zur stadträumlichen Qualität. Das ehemalige Verwaltungsgebäude ist Teil der letzten grossen Bauperiode der ehemaligen Papierfabrik, deren Geschichte im Jahr 1836 beginnt, als der Wermühle-Betriebsleiter Ferdinand Brielmayer mit Geld aus Zürcher Finanzkreisen im Giesshübel die Zürcher Papierfabrik AG gründete. In baukünstlerischer Hinsicht sind die geknickten Rasterfassaden mit kräftig profilierten senkrechten Elementen, das Attikageschoss mit Pfeilerloggia und Flugdach sowie die Steinverkleidung bemerkenswert. Sie betonen den repräsentativen Charakter des Verwaltungsgebäudes und differenzieren dieses auch in der formalen Ausbildung klar von den der industriellen Produktion dienenden Papierlager- und Kalandergebäuden, die Bosshard etwa zeitgleich errichtete und die bereits unter Schutz stehen.

Literatur:

Ruedi Weidmann, Die Karriere der Papierfabrik, in: Beilage zu Hochparterre 6–7, 2007, S. 4–7.



Foto AfS 2018



- Käferholzstrasse 271
- Bauten im Inventar bzw. unter Schutz
- Umgebung im Inventar

Schulhaus Käferholz

Baujahr: 1943–48

Architekt: Karl Flatz

Bauherrschaft: Stadt Zürich

Umgeben von Wohnsiedlungen und grosszügigen Grünräumen liegt das Schulhaus am Übergang von Oerlikon zu Affoltern. Das L-förmige Gebäude ist in der Höhe abgestuft, eine Pergola und ein Laubengang fassen den Pausenplatz. Die Aufteilung in mehrere raumfassende Baukörper vermeidet die monumentale Geste und ist charakteristisch für die Architektur aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Rasterfassaden mit vertikal strukturierten Holzverschalungen werden zum gestalterischen Element. Eine rhythmische Zäsur innerhalb der gleichförmigen Fensterachsen bilden die drei zweiseitig befensterten Erschliessungszonen, die den Blick durch das Haus hindurch freigeben. Eine Besonderheit ist die «Freiluftschule» aus halbkreisförmig angeordneten Granitsitzen zur Förderung des naturnahen Schulunterrichts. Stilistisch steht die Architektur in der Nachfolge der Landesausstellung von 1939, was unter anderem in der Verwendung ortstypischer Materialien zum Ausdruck kommt. Das Gebäude, dessen Umgebung bereits im kommunalen Inventar der schützenswerten Gärten und Anlagen figuriert, ist ein sehr qualitativvoller und nahezu intakt erhaltener Zeuge für die Schulhausarchitektur der 1940er-Jahre.

Literatur: Einweihung des Schulhauses Käferholz, in: Neue Zürcher Zeitung, 5. April 1948; Stadt Zürich, Amt für Städtebau (Hg.), Baukultur in Zürich, Affoltern, Oerlikon, Schwamendingen, Seebach, Zürich 2009, S. 27; Stadt Zürich, Amt für Städtebau (Hg.), Schulhäuser der Stadt Zürich, Bestandesverzeichnis, Zürich 2008, https://www.stadt-zuerich.ch/hbd/de/index/staedtebau/archaeo_denkmal/denkmal/bestandesverzeichnisse/schulhaeuser.html.

KALKBREITESTRASSE 3

10



Foto AfS 2019



- Kalkbreitestrasse 3
- Bauten im Inventar bzw. unter Schutz

Kino Uto, Mehrfamilienhaus

Baujahr: 1926

Architekt und Bauherr: Fritz Fischer

Das Eckgebäude eines fünfgeschossigen Blockrandes beim Tramdepot Kalkbreite wurde als Arbeiterkino für die umliegenden Wohnquartiere gebaut. Das Kino Uto bot auch Stehplätze auf der Kinoempore an und wurde in den Anfangsjahren als «Zürichs billigstes Kino-Theater» beworben. Heute ist es eines der ältesten Quartierkinos, das in der Stadt Zürich noch als solches genutzt wird. Da die frühen Kinosäle jeweils in eigenständigen Gebäuden untergebracht waren, ist das in eine Blockrandbebauung integrierte Kino Uto nebst seiner sozialgeschichtlichen Bedeutung auch typologisch und baukünstlerisch interessant. Im strahenumkränzten, kubistischen Maskenrelief über dem Eckeingang, dem Zahnfries über dem Sockelgeschoss, den geometrischen Mustern der Balkongeländer sowie in den profilierten Türen der Kino-Ausgänge sind Einflüsse des Expressionismus und des Art Déco erkennbar, die in Zürich äusserst selten anzutreffen sind.

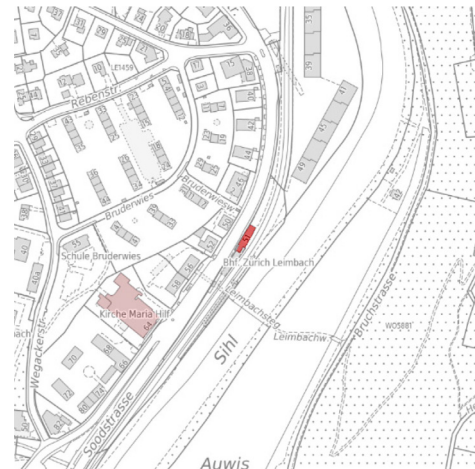
Literatur: Christoph Bignens, Kinos. Architektur als Marketing: Kino als massenkulturelle Institution, Themen der Kinoarchitektur, Zürcher Kinos 1900–1963, 1988, S. 118.

LEIMBACHSTRASSE 51

11



Foto AfS 2018



■ Leimbachstrasse 51

■ Bauten im Inventar bzw. unter Schutz

Bahnhof Leimbach

Baujahr: 1894

Architekt: unbekannt

Bauherrschaft: Sihltalbahn, heute Sihltal-Zürich-Uetliberg-Bahn (SZU)

Das ehemalige Stationsgebäude Leimbach wurde zwei Jahre nach der Eröffnung der Bahnlinie zwischen Selnau und Sihlwald erbaut und fiel mit der Eingemeindung des Vororts Leimbach in die Stadt Zürich (1893) zusammen. Die Bahnlinie verband das noch stark dörflich geprägte Leimbach – vor dem kommerziellen Aufkommen des Automobils – direkt mit der Stadt Zürich und verkürzte die Fahrt auf wenige Minuten. Die zukunftssträchtige Neuerung diente sowohl dem regionalen Gütertransport als auch dem Personenverkehr. 1924 wurde die Bahn elektrifiziert. Die Linie wurde auch rege von Bewohnern der Innenstadt genutzt, die das Sihltal als Ausflugsziel entdeckten. Als Folge des stetig wachsenden Personenverkehrs erfuhr das schmale, zweigeschossige Bahnhofsgebäude mit flachem Satteldach und Perronvordach mehrere Erweiterungen, die einen respektvollen Umgang mit dem ursprünglichen Gebäude im Schweizer Holzstil erkennen lassen. Das Stationsgebäude Leimbach ist heute das einzige Stationsgebäude ländlichen Typs auf Stadtgebiet und deshalb historisch wertvoll.

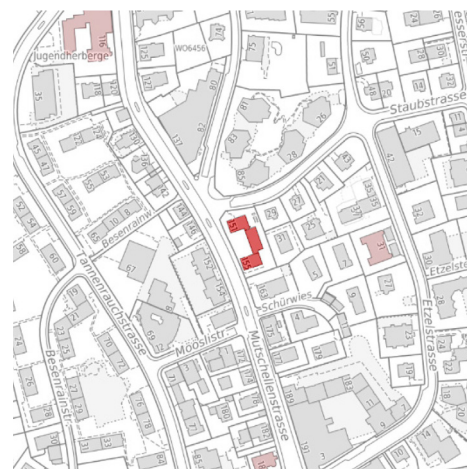
Literatur: Doris Bieri, Leimbach einst und jetzt. Eine baugeschichtliche Chronik, Meilen 1973, S. 82f.

MUTSCHELLENSTRASSE 151, 153, 155

12



Foto AfS 2018



- Mutschellenstrasse 151, 153, 155
- Bauten im Inventar bzw. unter Schutz

Wohnsiedlung

Baujahr: 1926–1928

Architekten: Alfred Nüsseler, F. G. Braun, Pietro Giumini

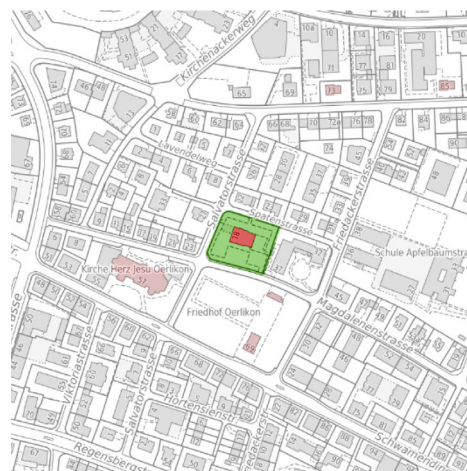
Bauherrschaft: Baugenossenschaft Zürich 2

Die genossenschaftliche Wohnsiedlung in Wollishofen entstand als U-förmige, von stattlichen Walmdächern geprägte Anlage, die einen grünen Vorbereich fasst. Ein mächtiger Sockel hebt sie über das Strassenniveau und betont die monumentale Wirkung, die an ein barockes Schloss mit Ehrenhof erinnert. In der flächigen und schmucklosen Fassadengestaltung kündigt sich die Moderne an. Die Reduktion des Bauschmucks auf die Eingangszonen ist bei Genossenschaftssiedlungen dieser Generation häufig anzutreffen. Ebenso kennzeichnend sind der Verzicht auf die höchstmögliche Ausnutzung des Grundstücks und die eher kleinräumigen Wohnungen. Die Anlage zählt somit zu den typischen Zeugen des erstarkenden gemeinnützigen Wohnungsbaus nach dem Ersten Weltkrieg und besitzt als prägendes Element an der Mutschellenstrasse zudem eine hohe städtebauliche Bedeutung.

Literatur: Finanzamt und Bauamt II der Stadt Zürich (Hg.), Kommunal- und genossenschaftlicher Wohnungsbau in Zürich, Zürich 1989, S. 80; Stadt Zürich (Hg.), Mehr als Wohnen. Gemeinnütziger Wohnungsbau in Zürich 1907–2007, Zürich 2007, S. 261.



Foto AfS 2019



- Salvatorstrasse 18
- Umgebung
- Bauten im Inventar bzw. unter Schutz

Kindergarten Salvatorstrasse und Umgebung

Baujahr: 1929

Architekt: Carl Rathgeb

Bauherrschaft: Gemeinde Oerlikon

Der Kindergarten gehört zu einem städtebaulich prägenden Ensemble aus öffentlichen Bauten und Anlagen mit dem Schulhaus Apfelbaumstrasse, der Kirche Herz Jesu und dem Friedhof Oerlikon. Die städtebauliche Qualität liegt in der offenen und grosszügigen Setzung des Bauvolumens in eine Freifläche. Der Hanglage entsprechend ist der Bau gegen Norden zwei- und talseitig dreigeschossig ausgebildet. Einfach verputzte, weitgehend schmucklose Fassaden mit hochformatigen, dicht aneinandergereihten Fenstern zeigen moderne Einflüsse, während die Dachlandschaft mit umlaufendem Dachkranz und Querhausgiebel noch an den Reformstil nach der Jahrhundertwende erinnert. Der für Oerlikon bedeutende Architekt Carl Rathgeb errichtete den Kindergarten für den östlichen Dorfteil. Er zählt zu den ersten Kindergartenengebäuden Oerlikons und ist ein wichtiger sozialgeschichtlicher Zeuge für das grosse Bevölkerungswachstum im Zeichen der Industrie, kurz vor der städtischen Eingemeindung im Jahr 1934.

Umgebung: Die Freiflächen des Kindergartens bilden mit dem Gebäude ein kindergerechtes Ensemble von hohem gestalterischem und funktionalem Wert. Die teilweise terrassierten Bereiche umfassen allseitig das Kindergartenengebäude und bieten unterschiedliche Funktionen und Aufenthaltsqualitäten. Entlang der Magdalenenstrasse ist der teilweise noch original erhaltene Aussenraum von einer Mauer umfasst und nimmt Bezug auf das Gebäude. Er wird von einer markanten Baumreihe sowie von Grün- und Spielflächen gegliedert. Die hangseitigen Rasenbereiche und Böschungen östlich und nördlich des Kindergartens, die nicht mehr der Originalgestaltung entsprechen, bieten vielfältige Aufenthaltsräume.

Literatur: Armin Bollinger, Oerlikon. Geschichte einer Zürcher Gemeinde, Zürich 1983, S. 107.

SCHAFFHAUSERSTRASSE 449

14



Foto AfS 2018



■ Schaffhauserstrasse 449

■ Bauten im Inventar bzw. unter Schutz

Wohn- und Geschäftshaus

Baujahr: 1923/24

Architekt: Peter Giumini

Bauherrschaft: Dr. Novacki, L. Pensa

Das zweigeschossige Wohn- und Geschäftshaus entstand im Auftrag von Bauunternehmern aus Seebach. Es liegt an der Hauptverkehrsachse Seebachs und nahe der Grenze zu Oerlikon. Das breit gelagerte, L-förmige Gebäude mit Walmdach wendet sich mit der Hauptfassade zur Schaffhauserstrasse. Sie zeigt eine Steinverkleidung aus Rustikamauerwerk im Erdgeschoss und glatt behauenen Quadern im ersten Obergeschoss. Den Haupteingang in der Mittelachse betont ein Balkon mit Baluster. Beidseits sind die weiteren Fenster symmetrisch angeordnet und zeichnen sich aus durch reich dekorierte Rahmungen. Form und Gestaltung des Gebäudes vermitteln einen repräsentativen Anspruch mit grosser ortsbildprägender Wirkung. Das Geschäftshaus, das sich über zwei Kellergeschossen erhebt, ist ein wichtiger städtebaulicher Zeuge des in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen neuen Ortszentrums von Seebach.

Literatur: –



Foto AfS 2018



- Seestrasse 17, 19, Gotthardstrasse 66
- Bauten im Inventar bzw. unter Schutz

Wohnhaus mit Restaurant

Baujahr: 1881/82

Architekt und Bauherr: J. J. Wanger, Baumeister

Das repräsentative Eckgebäude ist Teil einer offenen Blockrandbebauung an einer städtebaulich exponierten Lage. Zusammen mit dem Bahnhof Enge, dem Hotel Ascot und dem «Haus zur Enge» begrenzt es den trapezförmigen Tessinerplatz an der Nordseite. Die drei Wohnhauseinheiten mit Restaurant zählen zu den ältesten, noch bestehenden Bauten im Bahnhofquartier Enge, das ab 1885 im Zeichen von Wirtschaftswachstum und Bevölkerungszunahme entstand. Als konstituierendes Element am Tessinerplatz und als früher Vertreter der historistischen Blockrandarchitektur kommt dem Gebäude ein wichtiger städtebaulicher und architekturhistorischer Stellenwert zu. Über der rustizierten Sockelpartie erheben sich vier weiss verputzte Vollgeschosse. Runde und eckige Fenstergiebel kennzeichnen das erste Obergeschoss als Beletage. Die Formensprache bedient sich aus dem Vokabular der französischen Neurenaissance. Reicher Bauschmuck, beispielsweise kräftige Sohlbankgesimse, gequaderte Ecklisenen und ein abschliessendes Kranzgesims, trägt zum wirkungsvollen Erscheinungsbild des Gebäudes bei.

Literatur: –



Foto AfS 2019



- Toblerplatz 4
- Bauten im Inventar bzw. unter Schutz

Brunnenanlage und Umgebung

Baujahr: 1914

Architekt: Gustav Gull, Jakob Geiger

Bauherrschaft: Gustav Adolf Tobler

Gustav Adolf Tobler (1850–1923), Professor für Elektrotechnik, stiftete die monumentale Brunnenanlage bei dem nach ihm benannten Toblerplatz anlässlich des Baus der Stützmauer zu seinem ansehnlichen Grundstück, dem „Forsterareal“, das unter Denkmalschutz steht. Die offene Halle in der Form eines dorischen Tempels beherbergt den Brunnen, an den zu beiden Seiten hell gestrichene Holzbänke anschliessen. In die Rückwand sind drei Bronzereliefs von Gustav Siber (1864–1927), Schüler des Bildhauers Richard Kissling, eingelassen. Als Pendant zu den beiden massigen, kannelierten Säulen bildet seitlich je ein säulenförmiger Baum auf kleinen, von Eisengeländern eingefassten Rasenstücken die natürliche Rahmung. Stützmauer, Brunnenanlage mit Bronzereliefs und Bepflanzung bilden eine stimmige Einheit in der Art eines Gesamtkunstwerks. Es handelt sich um ein prägendes Element an der höchsten Stelle des Toblerplatzes und um einen der eindrucklichsten, vollständig intakten Monumentalbrunnen der Stadt.

Literatur: Stadt Zürich, Wasserversorgung (Hg.), Brunnenguide Stadt Zürich, Kreis 7 und 8 (Riesbach, Fluntern, Hottingen, Hirslanden, Witikon), Zürich 2011; Cornelia Bauer, Jan Capol, Kleinbauten der Stadt Zürich. Ein Architekturführer zu den Kleinbauten der Stadt Zürich 1877–1995, Basel 1995, S. 23.

UTOQUAI 50

17



Foto AfS 2018



- Utoquai 50
- Bauten im Inventar bzw. unter Schutz

Bad Utoquai

Baujahr: 1890

Architekt: William Henri Martin

Bauherrschaft: Stadt Zürich

Vor den Quaianlagen auf Pfählen im See steht das Kastenbad Utoquai, das ursprünglich als hölzerner «Badepalast» in maurischem Stil erstellt wurde. Mit vier getrennten, gegen den See offenen Becken für Mädchen, Frauen, Knaben und Männer war es hier zum ersten Mal beiden Geschlechtern erlaubt, in demselben Bad zu schwimmen. Das älteste Zürcher Seebad veranschaulicht in architektonischer und baukünstlerischer Hinsicht den Wandel einer Badekultur, wie er im Zuge der neuen Körperkultur um die Jahrhundertwende eingeleitet wurde. Bereits 1908 kamen erste Sonnenterrassen dazu. 1942 mussten die turmartigen Kuppelbauten weiteren Sonnenterrassen weichen. Eine umfassende Sanierung erfolgte 1972. Die unverkennbaren Konstruktionsformen des historistischen Kastenbades erfuhren zwar spätere Veränderungen, sie wurden jedoch mit der nötigen Sorgfalt ausgeführt, so dass die Badeanlage die Anfänge der Zürcher Badekultur nach wie vor architektonisch hervorragend dokumentiert.

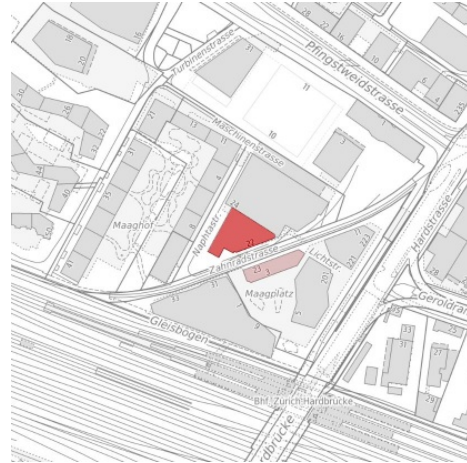
Literatur: Daniel Angly, Isabell Hartmann, Ueli Zbinden, Baden in der Stadt Zürich, Zürich 1993, Tafel 3.; Stadt Zürich, Amt für Städtebau (Hg.), Baukultur in Zürich, Hirslanden, Riesbach, Zürich 2009, S. 150.

ZAHNRADSTRASSE 22

18



Foto AfS 2019



- Zahnradstrasse 22
- Bauten im Inventar bzw. unter Schutz

Gewerbe- und Industriebau

Baujahr: 1941, Büroanbau 1960 und 1976

Architekten: Debrunner und Blankart

Bauherrschaft: Maag Zahnräder AG

Zusammen mit dem bereits inventarisierten Werkstatt- und Speditionsgebäude Zahnradstrasse 23 / Maagplatz 3 steht das Gebäude exemplarisch für die herausragende Bedeutung der Züricher Maschinenbauindustrie. Die Geschichte der einst viel grösseren Maag Zahnrad AG begann 1913, als der Techniker Max Maag die Bauten der Autofirma Safir kaufte. Der spitzwinklig dem Strassenverlauf folgende und gut erhaltene Bau der ehemaligen Härtereie von 1941 ist im weitgehend neu überbauten Maag-Areal städtebaulich besonders markant. Die grossflächigen und horizontal gegliederten Fensterbänder mit filigraner Gliederung, der vertikale Akzent beim Kopfbau sowie die nach Funktion getrennten Volumen sind hervorgegangen aus der klassischen Moderne der Zwischenkriegszeit. Architektonisch qualitativ und von zentraler Bedeutung ist auch die Halle, in welcher der eigentliche Härtingsprozess stattfand. Ihr Volumen wurde geschickt in den offenen Winkel gestaffelt. Debrunner und Blankart gehörten zu den führenden Industriearchitekten der Schweiz und haben die Fabrikanlage Maag von 1927 bis 1960 geprägt.

Literatur: Maag-Areal Plus, in: Beilage zu Hochparterre 3/2004, S. 24; Hans-Peter Bärtschi, Industrialisierung, Eisenbahnschlachten und Städtebau, Basel 1983, S. 402-403; Die Maag-Zahnräder A.-G. in Zürich 5, in: Neu-Zürich Kreis 5, 1940, S. 46.



BAD UTO